Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 3. August 1883.

Rübenzucker.

Die Runkelrübenzucker-Fabrikation oder Gewinnung des Zuckers aus der Zuckerrübe, einer durch die Cultur gebildeten Abart der Runkelrübe, ist in den Ver. Staaten vielfach, am längsten im Staate Maine, versucht worden. Ein einziges Betriebsjahr hat dort ein leidliches Resultat ergeben, die Gründe, aus denen ein dauernder Aufschwung nicht möglich war, ergeben sich aus dem soeben erschienenen Berichte des Secretärs der Forest City Rübenzucker-Fabrik in Portland.

„Die Fabrikation in größerem Maßstabe zu betreiben, waren wir nur in den Jahren 1879 und 1880 im Stande; der Betrieb im Herbst 1878 ging über die Grenzen eines Versuchs nicht hinaus. Unsere Maschinen sind gut, nur war die Waschmaschine dem Bedürfnisse nicht völlig entsprechend. 1879 haben wir 1,200,000 und 1880 1,000,000 Pfund Zucker gewonnen. Unser Gesammterlös für Zucker und Sirup betrug — das Versuchsjahr inbegriffen — $200,000. Wir gewannen aus den durch Waschen gereinigten Rüben 7 Procent ihres Gewichts an Zucker, der bis auf 92 Grad polarisirt war, mit andern Worten, bei dem das Polarisations-Saccharimeter den angegebenen Rohzuckergehalt nachwies, und 3 Procent an Sirup, während der Zuckergehalt der Rübe in Deutschland durchschnittlich 11 Procent beträgt. Der Rohzucker wurde von den Raffinerien in Boston, New York und Philadelphia um 1¼ Procent pro Pfund niedriger bezahlt als Rohrzucker von derselben Polarisation. Dieser Preisunterschied zu Ungunsten des Rübenzuckers ist durch einen geringen Rückstand an Pottasche in dem letzteren und durch den schwachen Rübengeruch desselben bedingt. Der Sirup brachte 18 Cents für die Gallone, oder, da eine solche 18 Pfund enthält, 1½ Cent für das Pfund.

Die Ursache unseres Mißerfolgs ist lediglich darin begründet, daß wir die Rüben entweder nicht billig genug, oder aber nicht in so großen Quantitäten kaufen konnten, daß sich trotz des Preises die Fabrikation bezahlt hätte. Diese Schwierigkeiten wurden mit jedem Jahre größer. Im ersten Jahre zahlten wir $4 für die Tonne Rüben, wenn wir solche von der Bahn abholten, und $5, wenn solche in die Fabrik abgeliefert wurden, im zweiten $5 resp. 6, und im dritten $5.50 resp. 6.50. Regelmäßig haben die Farmer nur einen Versuch mit dem Anbau der Rüben gemacht und ihren Nachbarn abgeredet, ebenfalls den Anbau zu versuchen. Wir haben stets bei Ablieferung der Rüben baar bezahlt, aber die Farmer versicherten, der höchste Ertrag, den sie erzielen könnten, betrage $20 vom Acker und dies stehe zu der aufgewandten Arbeit in keinem Verhältnisse. Im Versuchsjahre dauerte die Campagne — die Zeit, die wir nach Maßgabe unserer Rübenvorräthe auf die Fabrikation verwenden konnten, — 30, im zweiten 60 und im dritten 45 Tage, während solche mindestens 120 Tage andauern muß, wenn von einem vortheilhaften Betriebe die Rede sein soll. Im Versuchsjahre kamen wir auf die Kosten, im zweiten Jahre verdienten wir $10,000 netto und im dritten Jahre setzten wir $6,000 zu. Unsere Maschinerie hat $60,000 gekostet und wir finden für dieselbe keinen Käufer zu leidlich annehmbarem Preise. Es muß jedoch noch hinzugefügt werden, daß uns der Staat Maine für jedes Pfund Zucker 1 Cent bis zur Summe von $7,000 gewährte, die in keinem Jahre überschritten werden durfte. Ohne diese Zuschüsse, die in allen drei Jahren $15,875 betrugen, würden wir, abgesehen von der Entwerthung der Gebäude und Maschinen, mindestens $20,000 verloren haben.

Unter diesen Umständen mußten wir das Geschäft namentlich aus dem Grunde aufgeben, weil wir in den Neu-England-Staaten nicht genug Zuckerrüben erlangen konnten. Wenn in irgend einem Theile der Ver. Staaten der Anbau der Zuckerrübe einen solchen Umfang annimmt, daß eine Fabrik jährlich auf 12- bis 15,000 Tonnen Rüben, zu $5 pro Tonne in die Fabrik geliefert, rechnen kann, so kann sie bei einem Anlage- und Betriebscapitale von $150,000 auf eine Jahresdividende von 20 Procent mit Zuversicht rechnen. Der Farmer kann den Ertrag des Ackers durch Anwendung künstlicher Düngmittel in einer Weise erhöhen, daß er trotz der größeren Culturkosten bedeutender ist, als gegenwärtig, und er wird ferner seinen ganzen Wirthschaftsbetrieb dadurch wesentlich fördern, daß er als Rückfracht für jede Tonne Rüben eine Tonne Rückstände oder Melasse zurücknimmt, die ihm zu $1 pro Tonne in der Fabrik abgelassen werden kann. Eine Tonne Melasse, welche übrigens auch zur Spiritusgewinnung verwendet werden kann, hat mehr Futterwerth, als eine Tonne Rüben. Bei Milchkühen erhöht Melasse, mit je einem Drittel Heu gemischt, den Milchertrag um 20 Procent und auch als Mast liefert dieselbe, in Verbindung mit anderem Futter, außerordentlich günstige Resultate. Andere Staaten werden voraussichtlich Rüben von besserer Qualität ergeben als Maine, und höchst wahrscheinlich sind in Iowa, Minnesota, Dakata oder Wisconsin die Bodenverhältnisse der Zuckerrüben-Cultur günstiger als in Maine."

Franzose — und doch unhöflich.

Wenn man aus den Berichten französische Zeitungen Schüsse ziehen darf, so hat das „höflichste Volk der Erde" diese seine Eigenschaft entweder in bedenklichen Maße abgelegt, oder bringt dieselbe wenigstens seinem Präsidenten gegenüber nicht in Anwendung. Der reactionäre Deputirte Estancalin sollte angeblich wegen einer Rede gerichtlich verfolgt werden, die er in Dieppe bei der Preisvertheilung einer landwirthschaftlichen Ausstellung gehalten hat und die allerdings nicht gerade von Ehrfucht gegen den Präsident der Republik überfließt. Da er als einziger Redner auftrat, so sagte er, daß es seine Pflicht sei, zuerst auf den Präsidenten der Republik zu trinken. „Ich darf aber", so fuhr er fort, „nicht von den staatsmännischen Eigenschaften reden, die das Haupt des Staates zweifelsohne besitzt, da man mich sonst mit Recht anklagen würde, hier Politik zu treiben. Das ist mir, wie Sie wissen, untersagt. Es bleibt also nichts übrig, als von seinen Verdiensten um den Ackerbau zu reden, und da komme ich noch mehr in Verlegenheit, denn ich habe vergeblich gesucht. Er hat viel versprochen, aber die Versprechungen sind bis jetzt nicht erfüllt worden. Ich muß aber doch etwas sagen. Ich erinnere mich nun, in den Zeitungen gelesen zu haben, daß er jeden Morgen die Enten, welche die Teiche seines Palastes bevölkern, eigenhändig zu füttern pflegt. Die Fürsorge für die Enten steht offenbar mit landwirthschaftlichen Fragen im Zusammenhange, und ich kann deshalb ohne Gefahr den Präsidenten der Republik wegen dieser nützlichen Anwendung seiner Muße loben. Ich trinke also auf die Gesundheit des Präsidenten der Republik, des Entenzüchters!" Herr Grevy hat sich übrigens nicht nur in Allgemeinen, sondern auch wegen seiner Lieblingsenterichs schon mehr gefallen lassen, als daß man gerichtliches Einschreiten in diesem Falle für wahrscheinlich halten sollte.

Betrogene Schildbürger.

Wenn etwa Jemand meint, daß nur hierzulande bei den Wahlen selbstsüchtige Interessen in's Spiel kommen, in Deutschland dagegen ausschließlich die Ansichten und Ueberzeugungen der Bürger, so kann er sehr leicht eines Besseren belehrt werden. Freilich haben sie „drüben" keine Millionen für Flußverbesserungen und öffentliche Bauten übrig, mit denen sich ganze Gemeinden ködern lassen, aber Lockmittel haben sie auch, wie u. A. die nachfolgende lustige Geschichte beweist:

Schildau, auch wohl Schilda genannt, genießt bekanntlich seit Jahrhunderten eines wenig beneidenswerthen Rufes. Das in der Provinz Sachsen gelegene Städtchen, die Heimath der Schildbürger, soll der Schauplatz einer Menge von Thaten und Unternehmungen gewesen sein, die ihre Urheber keineswegs in den Geruch absonderlicher Weisheit setzten. Wie die Schildbürger in ihr fensterloses neues Rathhaus Licht in Säcken schaffen wollten; die mühsam einen Berg herunter geschleppten Stämme wieder hinauftrugen, damit dieselben diesmal bergab rollen sollten, diese und ähnliche Erzählungen sind wohl jedem Deutschen bekannt. In der Neuzeit hat man wenig von Schildau gehört, bis es durch einen Sensationsproceß die öffentliche Aufmerksamkeit abermals erweckte. Dieser Proceß ist von dem obersten aller-lebenden Schildbürger, dem Herrn Bürgermeister, angestrengt worden, der den kriegerischen Namen Martell trägt. Es scheint indessen, als ob der moderne Martell keine solche Lorbeeren erringen werde, wie sein Namensvetter im Kampfe gegen die Ungläubigen.

Schildau hat durch die Einführung des neuen Gerichtsverfahrens seine Kreisgerichts-Commission verloren, ein Amtsgericht aber nicht erhalten. Da es nun die guten Bürger wurmte, daß die Gerechtigkeit ganz aus ihrer Mitte geflohen war, so konnte man sich gar nicht beliebter bei ihnen machen, als wenn man ihnen ein Amtsgericht versprach. Dieses thaten vor der Wahl des Jahres 1881 die Conservativen, bezüglich ihr Reichstagscandidat, und die überzeugungstreuen Schildbürger opferten der Aussicht auf das geliebte Amtsgericht ausnahmsweise ihre Ueberzeugung. Sie stimmten für den Conservativen, aber wie das so zu gehen pflegt, — nach der Wahl war von den vorher gemachten Versprechungen nicht mehr die Rede. Das Amtsgericht schwebte nicht einmal mehr als Fata Morgana dem Schildbürgern vor, sie merkten wohl, daß sie einen ihrer historischen Streiche verübt hatten und beschlossen, aus Rache diesmal liberal zu wählen. Da aber raunte man ihnen zu: „Wenn ihr das thut, verliert ihr auch noch die Gerichtstage." Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß sie auf diese Drohung gerade so hineingefallen wären, wie vorher auf das Versprechen.

Ein zungengewandter Advokat, der Rechtsanwalt Wölfel, erschien nun mitten unter den Schildbürgern und machte sie auf das Spielchen aufmerksam, das man mit ihnen treibe. Die Zuhörer lachten, der Herr Bürgermeister Martell aber glaubte, daß die Angriffe auf die conservativen Schlauköpfe sich auf ihn bezögen, und da er es als oberster Schildbürger nicht auf sich sitzen lassen kann, daß man ihn für einen gescheidten Kerl hält, so wurde er natürlich wegen Beleidigung klagbar. Schildau mag jetzt liberal oder conservativ wählen, seine geschichtliche Ehre ist jedenfalls durch den Bürgermeister Martell gerettet.

Wohlhabende Dichter.

Longfellow's Nachlaß wird amtlich auf $350,000 abgeschätzt, und wenn das auch heutzutage und besonders hierzulande nicht gerade als großes Vermögen angesehen werden kann, so ist es doch recht viel für einen Dichter. Zwar bekleidete Longfellow auch eine Professorenstelle, die ihm ein anständiges Einkommen brachte, sein Vermögen hat er sich indessen thatsächlich zusammengeschrieben. Er war kein Genie, kein gewaltiger, feuriger Dichter, wie Shakspeare oder Goethe, Byron oder Heine, aber in seiner schlichten, correcten Weise sprach er zum Herzen des Volkes, und seine Werke wurden viel gekauft. Das jenes Publikum sicherte ihm ein reichliches Auskommen, er hatte es nicht nöthig, wie Horaz, wie noch die Dichter im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert, reiche und vornehme Herrschaften speichelleckerisch anzusingen, um ihre Gunst und ihr Gold zu gewinnen.

Abgesehen von den sogenannten verkannten Genies, d. h. von den Leuten, die den Mangel an Anerkennung nicht ihrer eigenen Untüchtigkeit, sondern dem Unverstande der Jetztzeit beimessen, haben gegenwärtig alle einigermaßen hervorragenden Dichter und Schriftsteller ein reichliches Einkommen. Die Dampfpresse macht ihre Bücher billiger, aber gerade deshalb finden die letzteren eine so große Verbreitung, solchen Eingang bei der Masse des Volkes, daß die materiellen Vortheile für den Verfasser nicht ausbleiben. Mancher seichte Literat ist besonders „glücklich", insofern er vorübergehend ganz erstaunlich populär und jede seiner Zeilen mit Gold aufgewogen wird; andere, wie Macaulay, Dickens, Häckel u. s. w. finden für ihre wirklich bedeutenden und dauerhaften Arbeiten nicht erst bei der Nachwelt Anerkennung, sondern schon bei Lebzeiten außerordentlich gut zahlende Verleger; die meisten Schriftsteller, mittelmäßige und sehr gute, originelle und alltägliche brauchen, wenigstens keine Noth zu leiden. Die Zeiten, da Schriftstellern und Hungerleiden gleichbedeutend waren, sind zum Glück vorüber. Immer lesebedürftiger wird das Volk, immer zahlreicher werden die Zeitungen, Zeitschriften, Magazine u. s. w., die tüchtigen Federhelden stetige Beschäftigung gewähren. Vielleicht ist das nicht romantisch, aber es ist jedenfalls angenehmer für die Ritter vom Geiste.

Noch einmal Capt. Webb.

Gegen die von mehreren Zeitungen ausgesprochene Ansicht, der berühmte englische Schwimmkünstler habe den Versuch, über den Niagara zu schwimmen, nur in der Absicht unternommen, Selbstmord zu begehen, wird von Herrn Fred Kyle, Webb's Geschäftsführer, dermalen in Boston, eine geharnischte Erklärung veröffentlicht. „Diese Ansicht ist, gelinde ausgedrückt, lächerlich. Der Capitän war am 24. v. Mts. so munter und guter Dinge, wie immer, ja sogar so siegesgewiß, daß er ein besonders reichliches Diner bestellt hatte, welches nach seiner Rückkehr eingenommen werden sollte. Ich war unter Röbeling's Brücke gefahren und wartete, bis ich des Bootes mit Webb ansichtig werden würde. Endlich erblickte ich dasselbe; als es in der Mitte des Stromes angekommen war, stand Webb auf und that den verhängnißvollen Sprung. Ich jagte, was die Pferde laufen konnten, an die Stelle des Ufers, welche sich dem Wirbel gegenüber befindet; in der Nähe hatte ich zwei Männer aufgestellt, welche den Schwimmer zu beobachten hatten. Einer derselben rief mir zu: „es geht alles gut, er hat die Stromschnellen passirt." Er hatte den Schwimmer kurz vor dem Wirbel bis an die Hüften sich aus dem Wasser heben und nach beiden Ufern blicken sehen, dann war derselbe verschwunden. Webb hatte mich schon bei seiner Untersuchung des Stromes im Juni d. J. darauf aufmerksam gemacht, daß eine Stelle unmittelbar oberhalb des Wirbels besonders gefährlich sei. Dort ist die Strömung noch nicht wirbelförmig, aber ungeheuer reißend und zackige Felsspitzen erstrecken sich bis nahe unter die Oberfläche des Wassers. Webb sagte mir wiederholt, diese Stelle müsse er vermeiden. Ich bin überzeugt, daß seine Kraft durch das Schwimmen in den Stromschnellen in höherem Grade geschwächt wurde, als er vorausgesetzt hatte, daß er in Folge dessen die erwähnte Strömung nicht zu überwinden vermochte u. an den Felsen zerschellt wurde, ehe er den eigentlichen Wirbel erreichte. Was sollte einen Mann wie Webb zum Selbstmord getrieben haben? Einen Mann so urgesund, so lebensfroh, mit guten Aussichten für die Zukunft, den Gatten eines heißgeliebten und vortrefflichen Weibes, den Vater zweier reizender Kinder? Vermögend war Webb nicht, hoffte es aber zu werden; an Capitalvermögen hat er £1,300 hinterlassen, die in London so angelegt sind, daß das Capital unter allen Umständen seinen beiden Kindern verbleibt und bei erreichter Volljährigkeit in deren Besitz übergeht. Seine Wittwe ist eine ebenso gebildete, als energische Frau, der es vermöge des Erlöses aus dem übrigen Nachlasse und der Unterstützung ihrer Freunde gewiß gelingen wird, sich eine auskömmliche Stellung im Leben zu erringen. Sie liebte ihren Gatten leidenschaftlich und hielt nichts für unmöglich, was dieser selbst als ausführbar erachtete. Ich muß bei dieser Gelegenheit noch einen Irrthum berichtigen. Webb soll wenige Tage vor seinem Tode gegen einen Freund geäußert haben, es handle sich bei dem Schwimmen durch die Stromschnellen und den Wirbel für ihn auch um die Summe von $10,000. Dies muß auf einem Mißverständniß beruhen, denn bei jener verhängnißvollen Tour stand auch nicht ein Cent auf dem Spiele. Webb ging dem Unternehmen mit Zuversicht entgegen und wollte seine Berühmtheit vermehren; er war vom 1. August ab für eine Reihe Vorstellungen in Nantasket für die Summe von $1600 engagirt. Er hat zwei Erfindungen für eine verbesserte Construction der Schraubendampfer gemacht, von deren Patentirung er sich günstige pecuniäre Resultate versprach; Zeichnungen oder Modelle dieser Erfindungen sind nicht vorhanden, die Ideen sind mit dem kühnen Schwimmer untergegangen."

Chiromantie.

In Boston erregt gegenwärtig ein Frauenzimmer, das aus den Linien der Hand wahrsagt, durch einige angeblich eingetroffene Prophezeiungen einiges Aufsehen. Die Chiromantie ist ebenso wie die Astronomie eine Tochter der uralten Sterndeuterkunst oder Astrologie. Es gilt in Folge der neuesten Forschungen für ausgemacht, daß die erst nach dem Tode ihrer Erbauer zugespitzten und als Grabmäler benutzten Pyramiden zu Lebzeiten ihrer Gründer als Observatoren nicht für astronomische, sondern für astrologische Zwecke benutzt wurden, oder vielmehr benutzt werden sollten, und daß die Gelehrten, indem sie die Könige in dem Wahne ließen, sie läsen deren Zukunft aus den Sternen, durch ihre wissenschaftlichen Beobachtungen den Grund zu der wunderbaren Wissenschaft der Astronomie legten. Aehnlich alten Ursprungs ist die Chiromantie, die schon Aristoteles in die graue Vergangenheit verlegt, welche das Mittelalter zugleich mit der Sterndeuterei weiter ausbildete, die aber bald ihr wissenschaftliches Ansehen verlor, nur noch von den Zigeunern geübt wurde und in neuerer Zeit durch die bekannte Lenormand wieder vorübergehende Bedeutung erhielt.

Die Bostonerin scheint gerieben genug zu sein, um dem Humbug wieder ein wenig mehr auf die Beine helfen zu können; sie behauptet natürlich, daß durch die Züge, welche in die Hände der Menschen gezeichnet sind, deren Neigungen und Begierden, Fehler und Tugenden, Liebe und Haß bestimmt sind.]

Die Hand-Weissagekunst unterscheidet zunächst gewisse Grundverschiedenheiten in der Form der Hände: solche mit breiter Handfläche, — palma —, spatelförmige, kegelförmige, viereckige, knotige oder knorrige, zugespitzte, und gemischte oder solche Hände, die von mehreren oder allen Formen etwas an sich haben. Der Daumen ist der wichtigste unter den Fingern und verkündet die größere oder geringere Intelligenz seines Besitzers. Die von der Daumenwurzel über die Handfläche nach rechts, resp. links verlaufende Linie giebt je nach ihrer Länge und Stärke einen Maßstab zur Beurtheilung der Willenskraft. Idioten tragen die Daumen eingeschlagen und bedecken solche mit den übrigen Fingern. Leute mit kleinen Daumen nehmen das Gefühl, mit großen den Verstand zur Richtschnur ihrer Handlungen.

Personen, deren Finger bei ausgestreckter Hand an den Spitzen nach hinten geneigt sind, sind scharfsinnig, neugierig und gewandt; unregelmäßig gegen einander gestellte Finger bedeuten schlechte Naturanlagen; wenn Hände und Finger, gegen das Licht gehalten, nicht an manchen Stellen durchscheinend sind, so läßt das auf vorherrschenden Geiz der Inhaber schließen; kurze und dicke Finger sind grausamen Menschen eigenthümlich; lange und zugespitzte Finger lassen auf in der Regel zu sehr ausgebildeten und in der Wahl der Mittel nicht scrupulösen Erwerbssinn schließen; breite, abgeplattete Finger verrathen Geschwätzigkeit und Mangel an Discretion u. s. w.

Kurze, platte Nägel sprechen von niederen, gemeinen Lebensgewohnheiten, lange, schmale und gewölbte dagegen von Sinn für das Noble und Vornehme. Kleine weiße Punkte in den Nägeln stellen frohe, schwarze dagegen trübe Ereignisse in Aussicht, — und wer es nicht glaubt, zahlt einen Dollar.

Vom Inlande.

Auch seine komischen Seiten hat der gegenwärtige „Strike" der Telegraphisten. So wird von Washington berichtet, wie dort vor wenigen Abenden der Telegraphist eines Zeitungsbureaus, das seine Privatdrähte hat, nach gethaner Arbeit an seinem Instrumente saß, als eine Reihe von Privatdepeschen über den Draht herein kamen, die nach Chicago bestimmt waren. Ueber eine Weile fragte er an, wer auf seinem Drahte Privatdepeschen sende, und die Antwort erfolgte prompt, es sei „New York", das sie sende. Darauf bemerkte der Telegraphist dem „Plug" in der New Yorker Office, er befinde sich am falschen Draht, und seine Depeschen liefen statt nach Chicago nach Washington. Darauf wurde der New Yorker „Western Union Plug" sehr erbost und beschuldigte den Telegraphisten in Washington, der Union anzugehören und ihm in seine Arbeit pfuschen zu wollen. Der Telegraphist aber würdigte den „Plug" gar keiner Antwort, und als er später seine Office schloß, kamen die Chicagoer Depeschen immer noch von New York herein und liefen in Washington durch die abgedrehte Verbindung in den Boden. Der „Plug" in der New Yorker Office aber war natürlich der Meinung, daß alle seine Depeschen fehlerfrei in Chicago angelangt seien und freute sich der so erfolgreich gethanen Arbeit.

Gelegentlich ihres Aufenthaltes in den Seebädern haben sich zahlreiche amerikanische Damen zu tüchtigen Schwimmerinnen ausgebildet und viele derselben haben die erlangte Fertigkeit schon zur Rettung von Menschenleben angewendet. Erst kürzlich wieder hat eine Tochter des vormaligen Marineministers Borie auf Cap May zwei Kinder vom Tode durch Ertrinken gerettet. Auf Long Island holte ein Fräulein Laury zwei Herren aus dem Wasser, die sich, ohne schwimmen zu können, zu weit vorgewagt hatten. Fräul. Fanny Reigel holte drei Kinder glücklich aus dem Delaware; in diesem Falle war schnelle Hilfe so dringend nothwendig, daß die junge Dame in ihren gewöhnlichen Kleidern in's Wasser sprang.

Der 23jährige Taucher John Frey hat kürzlich bei Reading, Pa., ein bemerkenswerthes Stück Arbeit geliefert. Nachdem er sein volles Tagewerk vollbracht hatte, erschien er Abends 7 Uhr in Begleitung seines „Trainers" am Flusse, ließ zwei eiserne Gewichte von einundzwanzig Pfund an sich befestigen, schritt dreißig Fuß in den Fluß hinein, und tauchte unter. Ein anderer Taucher stand in seiner Nähe und langte ihm hartgesottene Eier zu, die Fry unter dem Wasser verzehrte. Dasselbe that er mit einigen Brezeln; beides nahm 2 Minuten in Anspruch; hierauf trank er — immer unter dem Wasser — in 40 Secunden eine Flasche Birnenwein aus und tauchte erst nach 3 Min. 40 Sec. wieder empor.

Die Nachrichten über die zu erwartenden Ernteerträge waren in letzter Woche in Folge des Telegraphisten-Strikes sehr sparsam; indessen läßt sich schon jetzt sagen, daß die Weizenernte, obgleich der Ertrag kein außerordentlich großer sein mag, doch nur wenig hinter dem ausgezeichneten Ertrage von 1882 zurückstehen dürfte. In Californien wird der Ertrag auf 53,000,000 Bushel geschätzt und die „Pioneer Preß" in St. Paul berechnet 35,000,000 Bushel für Minnesota. Beide Schätzungen mögen etwas hoch sein, aber in Verbindung mit Nachrichten aus Iowa, Kentucky, Wisconsin und anderen Staaten, bestätigen sie die Annahme, daß der Ernteertrag sowohl in Weizen und Roggen als auch in Mais 2c. ein sehr großer sein wird, obgleich die Berichte aus anderen Staaten, z. B. Ohio, nicht so günstig lauten. Soweit die durch den Telegraphisten-Strike gehinderte Speculation schließen läßt, hat man an den Productenbörsen auch schon auf die zu erwartende gute Ernte Rücksicht genommen.

In Chicago werden die Theater am Sonntage offen gehalten. McVicker, der Schwiegervater Edwin Booth's, versuchte es, sein Theater Sonntags zu schließen, wurde aber genöthigt, das aufzugeben. — Das haben die Deutschen fertig gebracht.

In Elmira, N. Y., fand dieser Tage ein Polizist einen kleinen Koffer in einer Gasse stehen. Als er denselben eröffnete, starrten ihm die Leichen zweier kleiner Kinder, denen die Köpfe und einzelne Glieder von den Leibern geschnitten waren, entgegen. Der Anblick war so entsetzlich, daß der Beamte ohnmächtig wurde und erst nach geraumer Zeit wieder in's Bewußtsein zurückgerufen werden konnte.

Unter den Tropfstein-Höhlen des Yosemit-Thales befindet sich eine, welche giftige Gase aushaucht. Vögel, die nahe an derselben vorüberfliegen, stürzen todt zu Boden und andere Thiere, die in die Nähe kommen, werden bewußtlos und sterben, wenn sie nicht rasch aus der Nachbarschaft entfernt werden. Die Höhle wird der „Styx" genannt und enthält prachtvolle, smaragdgrüne Krystalle.

Aspinwall hatte vor wenigen Jahren noch 800 und hat jetzt über 8000 Einwohner. Die Arbeiten am Kanal schreiten jetzt schnell vorwärts. Die zahlreichen, neu errichteten Wohnhäuser bringen fabelhafte Miethpreise, dabei ist aber Aspinwall noch der schmutzigste und kothigste Platz auf der ganzen Erde.

Während eines Barbecue — öffentlichen Bratens ganzer Thiere — bei Sartatia, Yazoo Co., Miss., kam ein gewisser Warrington mit seinem Vater über das Schlachten eines Schafes in Streit und schlitzte ihm mit seinem Schlachtmesser den Leib dergestalt auf, daß der Alte nach wenigen Stunden starb. Der Mörder hat sich seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen.

In Fort Majave in Arizona stieg das Thermometer vom 22. zum 23. Juli um Mitternacht auf 112 Grad.

Bei Waverley, Lowndes Co., Miss., gehen 150 Acker, die mit Pfeffermünze bestellt sind, sehr hohe Erträge.

Der behufs noch erfolgreicherer Bearbeitung der 180 Minen in Gilzin County, Cal., projectirte Tunnel wird nach seiner Vollendung einer der großartigsten Bauten der Welt sein. Die Minen liefern alljährlich für $2,000,000 Gold und haben seit ihrer Entdeckung im Jahre 1859 eine Ausbeute von $37,000,000 in Gold und $3,500,000 in Silber ergeben.

Capitän A. Larco hat unweit der Insel San Miguel eine bisher auf den Seekarten nicht verzeichnete kleine Insel entdeckt, deren Oberfläche drei Acker umfaßt; ihre felsigen Abhänge fallen steil nach dem Meere zu ab und sie ist nur von einer Seite aus, und auch da blos bei ganz ruhiger See zugänglich. Die ganze Oberfläche war so mit den Eiern von Seevögeln bedeckt, daß man keinen Schritt machen konnte, ohne mehrere Eier zu zertreten. Der Capitän hat mehrere Säcke Eier mit nach San Francisco gebracht.

Die Fischer an den fünf großen Seen an unserer nördlichen Grenze beklagen sich, daß der Fischreichthum in denselben erstaunlich abgenommen habe. Man schiebt dies gewöhnlich auf die Dampfschiffe; aber wahrscheinlich ist es, daß die Raubwirthschaft zu arg betrieben worden ist.

Deutsche Local Nachrichten.

Aus Thüringen, im Juli. Bei Gelegenheit der Renovirung des Hotels „Hohe Linie" in Erfurt hat der Besitzer dieses uralten Gebäudes zwei Gedenktafeln über dem Thorwege anbringen lassen. Diese enthalten: Tafel 1: „Hier wohnten 1341 Herzog Christian von Braunschweig, Erzbischof von Bremen. 1541 Landgraf Philipp von Hessen. 1543 Herzog Moriz von Sachsen. Tafel 2: „Hier wohnten 1543 Dr. Martin Luther. 1631 Gustav Adolph, König von Schweden. 1817 am 18. September Friedrich Wilhelm, König von Preußen.

Lößnitz, 11. Juli. Hier brannten vier Wohnhäuser nieder, wobei fünf Menschen in den Flammen umkamen; die Bedauernswerthen hatten ihre Schlafräume im Dachraum des zuerst vom Brande ergriffenen Austel'schen Wohnhauses. Ihr Leben verloren der Weber Pöhler und seine hochschwangere Frau, beide im 47. Lebensjahre, ihr 13jähriger Sohn, ihre 82jährige Schwiegermutter und ein 16jähriges Mädchen, Tochter des Hausbesitzers.

Stuttgart, 12. Juli. Vorgestern starb dahier Oberbaurath Julius v. Abel, der bedeutendste Ingenieur des württ. Eisenbahnwesens. Er ist der Erbauer der schwierigsten Linien des württemb. Bahnnetzes, des Stuttgarter und Heilbronner Bahnhofs.

Würzburg, 13. Juli. Gestern fand im Guttenberger Walde ein Pistolenduell mit tödtlichem Ausgang statt. Von den beiden Contrahenten erhielt der Studiosus Moschel vom Corps „Moenania" (früher bei den Heidelberger „Rhenanen") einen Schuß in den Unterleib, der seinen Tod nach wenigen Stunden herbeiführte. Die Kugel war auf der rechten Seite eingedrungen (Moschel stand mit Halbfront) und kam auf der linken Seite zum Vorschein. Der Gegner, Angehöriger des Corps „Bavaria", ein Amerikaner, ging flüchtig.

Belgard, 11. Juli. Am 6. d. M. starb in Retzin, hiesigen Kreises, der Handelsmann Michaelis im Alter von 106 Jahren am Schlagfluß. Trotz seines hohen Alters war derselbe, wenn auch seines Augenlichts zum Theil beraubt, noch sehr rüstig und bei gutem Appetit.

Aschersleben, 12. Juli. Das Schützenfest der hiesigen Schützengesellschaft hat heute sein Ende erreicht. Als bester Schütze und demzufolge Schützenkönig wurde der Besitzer eines Herrengarderobe-Geschäfts, Hannika, proclamirt. Der Gärtner Böhme feierte dies Jahr sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied der Gesellschaft. Erwähnt sei endlich, daß der erste Schützendiener Brinsch sein 25jähriges Jubiläum beging. In Anerkennung der geleisteten Dienste erhielt er von der Schützengesellschaft ein Sparkassenbuch, eine neuelnisform mit Goldtressen und ein Ehrenzeichen. — Im Dorfe Hedersleben waren Arbeiter mit dem Auswerfen von Thon beschäftigt, als ganz unerwartet sich eine Schicht ablöste und den Arbeiter Obermann verschüttete. Man befreite denselben zwar so schnell als möglich, doch leider vergeblich, denn als man ihn herausgegraben, athmete er noch einige Male und starb alsdann.

Rastatt (Baden), 13. Juli. Bei einem Neubau in der Poststraße fiel der Zimmermeister Franz Mais aus der Vorstadt Rheinau vom Dachgerüst auf's Pflaster. Er war sofort todt.

Thiengen (Baden), 13. Juli. Der Gemeinderechner Konrad Glunz von Oberbaldigen ist plötzlich verschwunden. So weit bis jetzt festgestellt werden konnte, hat derselbe 2000—3000 M. der ihm anvertrauten Gelder mit sich genommen, jedoch seine Frau und sechs Kinder in der bittersten Noth zurückgelassen. — In Oberlauchringen ist der Postexpeditor a. D. Jakob Württemberger in seiner Scheune vom Gebälke auf die Tenne gestürzt und war sofort todt.

Neuenburg, 14. Juli. Dem gefeierten Patrioten Nationalrath Jules Philippin soll ein Denkmal gesetzt werden. Zu dem Zweck hat man eine Subscription eröffnet. In Chauxefonds wird die Subscription von Haus zu Haus vorgenommen.

Schemberg (Provinz Sachsen), 11. Juli. Ein entsetzlicher Raubmord hat hier stattgefunden. In voriger Nacht drangen in das an der Hauptstraße belegene Haus des Gastwirths und Fuhrunternehmers Herrn Weinlig zwei vermummte Männer, schlichen sich in die Kammer, in welcher Weinlig mit seiner Frau und einem Kinde schlief, und hier schlug der eine mit einer aus dem Holzstalle des Weinlig entnommenen Axt denselben dermaßen vor den Kopf, daß Weinlig auf der Stelle todt war, während gleichzeitig der andere der Frau den Mund zuhielt und dann, von seinem Genossen unterstützt, derselben Hände und Füße zusammenband und ihr einen Knebel in den Mund steckte. Hierauf machten sie Licht, brachen Schränke und Commoden auf, nahmen Alles, was sie an Geld und Werthpapieren vorfanden, an sich und verließen dann durch die Küche, durch welche sie eingedrungen waren, das Haus wieder. Die Frau wälzte sich aus dem Bette zu dem Lager ihres Kindes, ermunterte dasselbe und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, es möchte ihr den Knebel aus dem Munde nehmen. Nachdem dies geschehen, rief sie um Hilfe. Als diese jedoch herbeikam, waren die Verbrecher längst verschwunden, und die sofort angestellte Verfolgung lieferte kein Resultat.

Düsseldorf, 14. Juli. Zwei Brüder, die bekannten Maler Fritz und Ernst Röber von hier, sind bei der Concurrenz für die Ausschmückung des Treppenhauses der Kunsthalle und der Loggia unseres neuen Akademiegebäudes mit Preisen ausgezeichnet worden. Fritz Röber hat den ersten Preis (die Ausführung) in der Concurrenz um das Mosaikbild der Loggia, und Ernst Röber einen Preis von 2500 M. um die Ausschmückung des Treppenhauses mit Wandmalereien erhalten.

Borbeck, 14. Juli. In wahrhaft kannibalischer Unmenschlichkeit hat hier Maschinenwärter Frensemeier aus Bochold seiner Frau, an deren Treue er trotz 16jähriger glücklicher Ehe glaubte zweifeln zu müssen, mittelst einer Grabschüppe den Kopf abgehauen. Der Mörder wurde festgenommen.

Breslau, 13. Juli. Der Chef-Redakteur der „Breslauer Zeitung," Dr. Julius Stein, beging gestern seinen siebzigsten Geburtstag, der von Seiten der Bürgerschaft, auf dessen locale und politische Geschichte der Jubilar einen tiefgehenden Einfluß ausgeübt hat, durch ein Bankett, und von Seiten des Vereins „Breslauer Presse" durch verschiedene Ovationen gefeiert wurde. Stein war in den Jahren 1848—49 Mitglied der preußischen Nationalversammlung und später der zweiten preußischen Kammer.

Lindau (Bayern), 15. Juli. Beim Baden im See ist der Schneider Ferdinand Gebhard von Illertissen, der, des Schwimmens unkundig, sich zu weit hinausgewagt hatte, ertrunken.

Mindelheim (Bayern), 15. Juli. Der in der ganzen Gegend bekannte und wohlgelittene Fuhrbote und Commissionär Ulrich Laux von Pfaffenhausen ist auf der Heimfahrt von hier, wahscheinlich im Schlafe, so unglücklich von seinem schwerbeladenen Wagen gestürzt, daß die Räder desselben über ihn weggingen und ihm die Brust zerquetschten. Er wurde, bewacht von seinem treuen Hunde, am nächsten Morgen todt aufgefunden.